



Barbara Bretscher von der Apotheke Hotz in Küsnacht findet es wichtig, dass sich Menschen bei Beschwerden von einer Fachperson beraten lassen. (Reto Schneider)

Medizin Der Verkauf von Medizinprodukten ohne Beratung wird von Fachleuten verurteilt

«Das ist ein Schuss in den Ofen»

Neben Zigaretten und Kaugummi bekommt man am Kiosk neu auch Augentropfen und Nasenspray. Apotheker und Drogisten beobachten den zunehmenden Trend zur Selbstmedikation kritisch.

Jacqueline Surer / Anja Müller

Sie hängen direkt neben der Kasse am Kiosk: von Hustenpillen über Sprühpflaster, einem Kopfweh-Massagegestift bis hin zu Ohrentropfen und Vitaminen. Mit einer Palette von 15 sogenannten Medizinprodukten hat die Kioskbetreiberin Valora per 1. November insgesamt 650 von 1000 K-Kiosk-Verkaufsstellen in der ganzen Schweiz ausgerüstet. Sieben davon befinden sich im Bezirk Meilen. Hauptsächlich sind es Kioske an oft frequentierten Standorten.

So bieten die Bahnhofskioske in Küsnacht, Erlenbach, Männedorf und Meilen sowie die Kioske in den Migros-Zentren in Zollikon und Zumikon die Produkte an. Die Produkte sind für Kunden gedacht, die oft unterwegs sind

und schnell und spontan etwas gegen «Befindlichkeitsstörungen» kaufen möchten. Entsprechenden lautet auch der Slogan für die Medizinprodukte in der Selbstbedienung: «schnell, unkompliziert, überall».

Verkauf ohne Beratung

Bedenklich sei der Verkauf solcher Produkte ohne Beratung nicht, sagt Valora-Sprecherin Stefania Misteli. «Der Anwendungszweck ist leicht ersichtlich und die Anwendung selbsterklärend.» Erste Erhebungen hätten ergeben, dass das Angebot bei den Kunden gut ankomme.

Obwohl der Bahnhofskiosk Küsnacht nur wenige hundert Meter von ihrer Apotheke entfernt ist, hat Barbara Bretscher von der Apotheke Hotz erst kürzlich von der neuen Konkurrenz erfahren. Grundsätzlich hat sie kein Problem damit, dass der Kiosk Medizinprodukte anbietet. «Eine mögliche Gefahr besteht aber darin, dass jemand etwas kauft, das für ihn nicht geeignet ist», sagt Barbara Bretscher. «Oder die betroffene Person verspricht sich von dem Produkt eine Wirkung, die das Präparat nicht leisten kann.» Dass die Selbstmedikation im Aufwind ist, merkt man in ihrer Apotheke schon seit längerem. «Viele

Leute lassen sich in der Apotheke beraten, ohne dann aber die Produkte einzukaufen.»

Folgekosten viel höher

Auch Lorenz Schmid, Präsident des Apothekerverbandes des Kantons Zürich, stört die Konkurrenz aus den Kiosken kaum. Der Trend zur Selbstmedikation findet er unterstützenswert und unproblematisch. Solange man sich dabei von einer Fachperson beraten lasse, und zwar in einer Apotheke. «Beim Kiosk ist dies nicht der Fall», sagt der Männedorfer. Es sei nicht nötig, wegen jeder Kleinigkeit zum Arzt zu rennen. Eine falsche Behandlung könne aber selbst bei einer Bagatelle schwerwiegende Folgen haben.

Wenn man beispielsweise eine Bindehautentzündung über längere Zeit mit den falschen Augentropfen behandelt, könne daraus ein schwerer Fall werden. «Dann hat man vielleicht ein paar Franken gespart, weil man die Tropfen am Kiosk gekauft hat. Dafür kostet die Behandlung beim Notarzt am Schluss 300 Franken», gibt der Apotheker zu bedenken. Bei manchen Erkrankungen sei es für die Betroffenen schwierig, selber abzuschätzen, was die beste Behandlung sei, sagt Schmid. Auch Informatio-

nen aus dem Internet nützten da wenig. «Da braucht man professionelle Unterstützung.»

Julius Jezerniczky, Zürcher Sektionspräsident des Schweizerischen Drogistenverbandes, stösst ins gleiche Horn: «Die Entwicklung ist sicher nicht begrüssenswert, Medikamente haben in der Selbstbedienung nichts verloren.» Eine Konkurrenz sieht der Wädenswiler in der Valora aber nicht: «Was da in den Kiosken verkauft wird, hat nicht viel mit Medikamenten zu tun. Das sind zum Beispiel Augentropfen, die bloss befeuchtend wirken, oder Halswehtabletten mit Isländisch Moos – da ist meiner Meinung nach sogar ein Ricola-Zätlti pharmakologisch wirksamer.»

«Produkte haben keine Chance»

Jezerniczky gibt den Produkten, die alle von der Firma New Pharma im schwyzerischen Lachen hergestellt werden, keine grosse Chance, sich auf dem Gesundheitsmarkt zu etablieren: «Das ist ein Schuss in den Ofen. Die Kunden sind sich durchaus bewusst, dass sie in Drogerien und Apotheken qualitativ hochstehende Produkte erhalten und ausserdem eine Fachperson vor sich haben, die eine langjährige Ausbildung absolviert hat. Das wird geschätzt.»

Zürichsee

Seeanstösser wollen kämpfen

Im Verein «Fair» sammeln sich die Gegner der Uferweginitiativen von SP und EVP: Es sind primär Seeanstösser, die Enteignungen befürchten.

Kein durchgehender Uferweg rund um den See und vor allem keine Enteignung von Privatland dafür: So lassen sich die Hauptanliegen des Vereins «Fair – Für eine Aufwertung des Zürichsees im Recht» zusammenfassen. Seit gestern haben jene, die vom Bau eines durchgehenden Seeuferwegs direkt betroffen wären – also vor allem die privaten Landbesitzer am Zürichsee –, offiziell eine eigene Lobby-Organisation.

«Fair» zieht ab sofort in den politischen Kampf gegen die SP und die EVP: Beide Parteien haben im Frühling Initiativen lanciert, welche die Schaffung eines durchgehenden Seeuferwegs am Zürichsee zum Ziel haben. Vor allem die SP zeigt sich dabei kompromisslos: Private Grundeigentümer, die sich weigern, Land zum Bau des Uferwegs abzutreten, sollen zwangsenteignet werden können. Bis Weihnachten will die SP dafür 6000 Unterschriften sammeln.

Sammelbecken für Betroffene

Vor allem dagegen will der Verein «Fair» ankämpfen. «Wir sind nicht gegen moderate Projekte, mit denen beispielsweise öffentliche Anlagen am See aufgewertet werden sollen», sagt Kurt Zollinger aus Stäfa. Der SVP-Lokalpolitiker ist Vorstandsmitglied und Öffentlichkeitsverantwortlicher des Vereins. Man wehre sich jedoch gegen jegliche Form von Zwang. Privateigentum soll von «wertmindernden Eingriffen» und Enteignungen geschützt werden.

Als Präsident an der Spitze des Vereins «Fair» steht der Zürcher alt Regierungsrat Ruedi Jeker (Regensdorf). Er sei aus grundsätzlichen staatspolitischen und liberalen Gründen motiviert, sich für die Eigentumsrechte und damit für die Rechtssicherheit an Grund und Boden einzusetzen, wird Jekers Motivation in einer gestern veröffentlichten Medienmitteilung umschrieben.

Bisher habe der Verein rund 150 Mitglieder. Die meisten davon seien Personen, die direkt von den Auswirkungen der Uferweginitiativen betroffen wären, sagt Kurt Zollinger. In den nächsten Monaten wolle der Verein seine Mitgliederzahl weiter erhöhen und «Gleichgesinnte ansprechen». (mst)

Mehr zum Thema Seeuferweg unter www.zsz.ch im Bereich Dossier.



Kurt Zollinger, Stäfa, ist Vorstandsmitglied im Verein «Fair». (rs)

Küsnacht Rekurs gegen Unterschutzstellung der Klinik St. Raphael abgewiesen

Das Ringen um einen «Zeitzeugen» geht weiter

Die Baurekurskommission hält die «Villa Nager» in Küsnacht für wertvollen «Heimatstil» – zum Ärger der Eigentümer des ehemaligen Spitals.

Anna Moser

«Villa» und «Klinik» – diese beiden Namen für ein und dasselbe Haus wollen auf den ersten Blick nicht recht zusammenpassen. Die «Villa Nager», die im vergangenen Sommer wegen einer obskuren Hausbesetzer-Aktion für kurze Zeit in die Schlagzeilen geriet, ist jedoch beides. Oder eher: war beides. Das Gebäude im Küsnachter Ortsteil Itschnach, ein Werk der Architekten Otto und Werner Pfister, war 1937 vom re-

nommierten Ohrenarzt Felix Nager als Wohnhaus errichtet worden. Ab 1959 war darin die Privatklinik St. Raphael einquartiert, die jedoch im Sommer 2008 ihren Betrieb in Itschnach einstellte. Zu dieser Zeit besann sich der Küsnachter Gemeinderat auf den historischen Wert der Anlage: Er stellte das Hauptgebäude der ehemaligen Klinik unter Schutz. Das war insofern brisant, als die Villa erst acht Jahre zuvor aus dem Inventar der schutzwürdigen Bauten entlassen worden war, um einem Projekt für einen Neubau der Klinik den Weg zu ebnen. Dieses scheiterte später aus wirtschaftlichen Gründen.

Die Klinikeigentümer – bestrebt, das nicht mehr genutzte Anwesen zu verkaufen – hatten wenig Freude an der neuerlichen Unterschutzstellung und fochten sie vor der Baurekurskommission (BRK) des Kantons Zürich an. Mit

Entscheid vom 9. November hat diese nun den Standpunkt des Gemeinderats vollumfänglich gestützt, wie der «Tages-Anzeiger» am Samstag berichtete. Es handle sich «beim herrschaftlichen Anwesen um den einzigen, bestens erhaltenen Repräsentanten des Heimatstils der Landi-Zeit im Ort», schreibt die Baurekurskommission.

In Wohnzone umzonen?

Beat Badertscher, Verwaltungsratspräsident der Klinik St. Raphael AG und FDP-Kantonsrat, kann das Urteil nicht nachvollziehen: «Wir finden nach wie vor, dass das Gebäude nicht schutzwürdig ist.» Aufgrund baulicher Veränderungen während der Klinik-Zeit sei vom ursprünglichen Wohncharakter der Villa wenig übrig geblieben. Das sieht jedoch die BRK ganz anders: Die «länger dauernde Nutzung als Spital» habe auf den

Erhaltungswert der Villa als Wohnhaus keinen Einfluss, heisst es im Urteil. Die äussere Erscheinung sei zudem weitgehend unverändert geblieben.

Schwer tut sich Beat Badertscher auch mit der Tatsache, dass das nunmehr vor allem als Wohnhaus wertgeschätzte Anwesen in der Zone für öffentliche Bauten liegt: «Der gesunde Menschenverstand würde sagen, dass für eine denkmalgeschützte Villa eine Umzoning und die Aufhebung der bestehenden Gestaltungsplanpflicht sinnvoll wären.» Selbige Idee hat laut der Rekursantwort der BRK auch der Gemeinderat Küsnacht schon durchblicken lassen. Vorerst ist aber weiterhin unklar, was mit der verwaisten Klinik an privilegierter Aussichtslage geschieht. Denn das jüngste Urteil ist nicht rechtskräftig: Die Klinik St. Raphael AG wird es weiterziehen.

Anzeige 038.275944



frei-raum

Vorhänge
Rollos
Plissés
Flächenvorhänge

Frei AG | Pfannenstielstrasse 122 | 8706 Meilen
Tel.: 044 923 01 51 | Fax.: 044 923 21 05
www.frei-raumdesign.ch | kontakt@frei-raumdesign.ch